

# Der Sozialdemokrat

## Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

Ersteinst  
wöchentlich einmal  
in  
Zürich (Schweiz)  
Verlag  
H. Deter, Höttingen-Zürich  
Kulmbacherstr. 2.  
Postsendungen  
franco gegen franco.  
Geldliche Briefe  
nach der Schweiz kosten  
Doppelporto.

Abonnements  
werden nur beim Verlag  
und besten bekannten Agenten ent-  
gegengenommen und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrspreise von:  
Fr. 2.— für die Schweiz (Kontopost)  
Fr. 3.— für Deutschland (Kontopost)  
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des  
Weltpostvereins (Kontopost).  
Inserate  
Die beizugelohnte Zeile  
25 Ctr. — 20 Pfg.

N. 29.

Donnerstag, 14. Juli.

1881.

Leis an die Korrespondenten und Abonnenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, begm. verfolgt wird, und die dortigen Behörden sich alle Mühe geben, unsere Verbindungen nach jenen Ländern möglichst zu erschweren, resp. Briefe von dort an uns und unsere Zeitungs- und sonstigen Sendungen nach dort abzulangen, so ist die äusserste Vorsicht im Postverkehr notwendig und darf keine Verlässlichkeit verkannt werden, die Briefmarken über den wahren Absender und Empfänger, sowie den Inhalt der Sendungen zu tilgen, und letztere dadurch zu schützen. Quersperren sind hierzu einerseits, doch unsere Freunde so selten

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. dessen Verlag selbst abzugeben, sondern sich möglichst an irgend eine ununterbrochene Adresse außerhalb Deutschlands und Oesterreichs wenden, welche sich dann mit uns in Verbindung setzt; andererseits aber, daß auch und möglichst unverfängliche Zustellungsadressen mitgeteilt werden. In zweifelhafte Fällen empfiehlt sich behufs größter Sicherheit Kommanobriefe. Sobald es uns liegt, werden wir gemäß mehr Mühe nach Hoffen leisten, um trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unsern Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Die Antwort auf die Verhängung des kleinen Belagerungs-  
jahandes über Leipzig und Umgebung hat nicht auf sich warten  
lassen: Im Leipziger Landkreise wurde Genosse Bebel  
in den sächsischen Landtag gewählt!

### A la Bastille!

Am 14. Juli feiert das französische Volk sein Nationalfest:  
den Jahrestag der Erstürmung der Bastille.

Wahrlich, dieser Tag ist werth, vom Volke gefeiert zu werden.  
Wohl erntete nicht das Volk, das arbeitende, die Früchte seines  
Siegesein, wohl war es die Bourgeoise, die Ausbeuterklasse,  
die im Jahre 1789 zur Herrschaft gelangte, wohl feiert des-  
halb gerade die französische Bourgeoise diesen Tag, aber trotzdem  
war und ist der 14. Juli ein Tag des Volkes.

Denn es war das Volk, welches an jenem Tag kämpfte  
und siegte; es waren die Männer der Arbeit, die den Tod nicht  
achtend hinauszogen und das fürchterliche Gebäude, die Zwing-  
burg des Geistes, erstürmten.

„Am 13. Juli, schreibt der Historiker Michelet, „dachte Paris  
nur daran, sich zu verteidigen. Am 14. griff es an.“

„Am Abend des 13. gab es noch Zweifel, am 14. waren  
sie geschwunden. Ein fürchterlicher Ernst herrschte am Morgen  
des 14. Juli.“

„Mit der Sonne des jungen Tages verbreitete sich ein  
Gedanke über Paris und Alle erschauten dasselbe Licht. Ein  
Licht erleuchtete alle Geister und in jedem Herzen sprach die  
gleiche Stimme: „Auf, und du wirst die Bastille nehmen!“

„Das war unmöglich, unsinnig, widersprach dem nüchternen  
Verstande. . . Und trotzdem glaubten es Alle. Und es geschah.“

„Die Bastille war zwar eine alte Festung, aber sie war nicht  
weniger uneinnehmbar; zum Mindesten bedurfte es mehrerer Tage  
und sehr vieler Artillerie. Das Volk hatte in dieser Krisis weder  
die Zeit noch die Mittel, eine regelrechte Belagerung vorzunehmen.“

„Der Angriff auf die Bastille war keineswegs ein Werk  
der Ueberlegung, er war ein Akt der Eingebung.“

„Niemand schlug vor, aber Alle glaubten und Alle handelten.  
Die Straßen, die Ufer, die Brücken, die Boulevards entlang  
rief die Menge der Menge entgegen: A la Bastille! A la  
Bastille! — zur Bastille! Und als die Sturmglöcke geläutet  
wurde, schien es Allen, als rief sie ihnen zu: „A la Bastille!“

„Soweit Michelet.  
Und das Volk strömte in Massen hinaus und nahm die  
Bastille! Mit seinem Herzblute erkämpfte es den Opfern der Tyrannei  
die Freiheit, obwohl dieselben nicht ihm angehörten. Das Volk,  
diese „rohe und verkommene“ Masse, zeigte sich noch stets hoch-  
herzig, wo es aus eigenem Antriebe handelte, das Volk ist stets  
mit den Unterdrückten gegen die Unterdrücker.“

„Das Volk nahm die Bastille.  
Und diese kleine Kriegsthat, so gestand der Bourgeoishistoriker  
Henri Martin im französischen Senat, „diese kleine Kriegs-  
that vernichtete dadurch, daß sie die Stärke des Volkes  
zu Tage treten ließ, alle gegen die Nationalversammlung ge-  
schmiedeten Pläne; diese kleine Kriegsthat rettete die Zukunft  
Frankreichs, sie verbürgte der Versammlung ihre Existenz und  
ihre fruchtbringende Macht.“

„Die französische Bourgeoise hat, wie man sieht, allen Grund,  
die Erstürmung der Bastille zu feiern. Dieselbe wurde erstürmt,  
damit sie zur Herrschaft kam. Sei's drum, — die Zeit des  
Proletariats war damals noch nicht gekommen. Aber wenn das  
Proletariat heute den 14. Juli misfeiert, dann gedenkt es nicht  
nur der Bastille, die seine Väter stürzten, sondern der Bastillen,  
die es selbst noch zu nehmen hat, es schöpft aus seiner Ge-  
schichte Muth und Begeisterung zum weiteren Kampfe, zum  
Kampfe für seine Befreiung, für die endgültige Befreiung der  
gesammten Menschheit. Der 14. Juli ist deshalb ein wahres  
Volksfest in Frankreich.“

„In Frankreich! —  
Und in Deutschland?“

Warum dürfen wir Deutsche nicht theilnehmen an dem Feste  
unserer französischen Brüder, warum müssen wir beschämt seitab  
stehen, wenn sie sich freuen, wenigstens einen ihrer Feinde ver-  
nichtet zu haben, wenn sie ausrufen: Die Bastille von 1789  
ist gefallen, Nieder mit den Bastillen, die noch stehen!

„Ach, wir haben noch nicht eine der Bastillen erstürmt. Frecher  
als je erheben die Feinde des Volkes in Deutschland das Haupt,  
das Recht, des Volkes wird täglich mit Füßen getreten, seine  
Vorkämpfer werden verfolgt, brutal eingekerkert, und wenn man  
von denen, die sich offen zur Sache des Volkes bekennen, nicht  
in die zahllosen Bastillen Deutschlands einsperren kann,  
der wird gehetzt wie ein Ausfälliger von Ort zu Ort, er wird  
geächzt, der Bastille der Noth, des Hungers und des Elends  
überliefert. Das Volk ist eine Kanaille, — so heißt es noch  
immer in Deutschland, und der Sprößling des Mannes, der sich  
rühmen darf, die Schicksale des deutschen Volkes zu bestimmen,  
in dessen Laune es liegt, Deutschland in einen endlosen Krieg zu

verwickeln, der Sohn dieses Mannes durfte sich erfreuen, die  
Kämpfer des arbeitenden Volkes öffentlich mit  
Hunden zu vergleichen!

Wahrlich, man möchte mit dem Dichter ausrufen:  
„Wollt Ihr es denn noch nicht fassen,  
Wie man schändlich mit Euch spielt?  
Habt Ihr noch kein Herz zum Hassen,  
Keine Faust, die richtig zielt?“

„Ja! erst müssen wohl als Feige  
Alle Männer sein bekannt,  
Eh' man sich so lech beizege“ — —

„Doch nein, wir wollen Euch nicht Unrecht thun, deutsche  
Arbeiter. Ihr habt die Schmach tief empfunden, die man Euch  
angehan, knirschend und mit Ingrimm erduldet Ihr die Ver-  
folgungen, denen man Euch unterwirft, und wenn Ihr auch  
heute noch nicht den Tag für gekommen haltet, Eure Ketten  
zu brechen, so habt Ihr doch durch zahllose Manifestationen be-  
wiesen, daß Ihr Euch nicht beugt vor der Willkür, daß Ihr  
der Gewalt nicht nachgibt, daß Ihr fest und treu zur Fahne  
steht, der Ihr Euch geweiht.“

„Rein, Ihr seid nicht feige, und diejenigen, die Euch heut ver-  
spotten, werden es einst bitter zu bereuen haben. Wie Ihr  
heute ein glänzendes Beispiel der Ausdauer, der Festigkeit bietet  
in dem jähen, aufreibenden Kampfe, den Ihr jetzt noch führt, so  
werdet Ihr es an Muth nicht fehlen lassen, wenn es dereinst  
gilt, dem Feinde Mann gegen Mann, Brust gegen Brust gegen-  
überzutreten, Leben gegen Leben einzusetzen.“

„Denn Ihr wißt, und die Worte des französischen Senators  
bestätigen es Euch, daß wenn eine neue Idee auch noch so weit  
verbreitet ist, daß wenn ihre Vertreter auch noch so zahlreich in  
die öffentlichen Körperschaften eingebracht sind, die bisherigen  
Machthaber doch nicht eher vom Platze weichen, nicht eher auf  
ihre Herrschaft verzichten, als bis ihnen durch die That gezeigt  
worden ist, daß das Volk entschlossen ist, Blut und Leben für  
die Revolution einzusetzen. Erst die Erstürmung der Bastille  
gab der Nationalversammlung die nöthige Festigkeit gegenüber  
den alten Gewalten.“

„Und in der Revolution von 1789 handelte es sich nur darum,  
der thatsächlichen Bedeutung, welche die Bourgeoise bereits  
gewonnen, auch in den Gesetzen, in der Verfassung Ausdruck zu  
geben, die proletarische Revolution des 19. Jahrhunderts aber,  
die Umwälzung der gesammten Eigenthums- und Erwerbsver-  
hältnisse, sie wird voraussichtlich in noch weit höherem Maße die  
Feuertaufe zu bestehen haben.“

„Das wißt Ihr, und trotzdem steht Ihr unerschrocken zur  
Fahne, furchtlos den kommenden Dingen entgegengehend. Das  
deutsche Volk hat nicht die revolutionären Traditionen anderer  
Völker, es hat sich bis jetzt fast ausschließlich im Auftrage und  
zu Gunsten seiner Fürsten geschlagen, sein Kriegsrühm ist der  
Ruhm seiner Unterdrücker, es muß seitab stehen, wenn die an-  
dern Völker die großen Thaten ihrer Erhebung feiern. Aber wer  
mit Euch, deutsche Arbeiter, zusammenwirkt, wer die neue Gene-  
ration unter Euch heranwachsen gesehen, wer gesehen, wie Ihr  
Freiheit, Heimath und Existenz müthig aufopfert im Kampfe für  
die soziale Befreiung des Proletariats, der ist trotzdem stolz  
darauf, Euer Kampfgenosse zu sein. Unsere Blicke sind nicht  
zurückgerichtet, nur vorwärts, immer vorwärts strebt unser Sinn,  
keine glorreichen Erinnerungen haben uns befangen, wir wissen,  
daß wir uns die allgemeine Achtung erst zu erringen haben.  
Darum wollen wir nicht rasten und nicht ruhen, nicht ablassen  
im Wühlen und Untergraben, bis auch bei uns die Sturmglöcke  
ertönt, bis auch bei uns die Menge der Menge entgegenruft:  
A la Bastille!“

Nieder mit den Zwingburgen des freien Gedankens!  
Nieder mit der Bastille des Kapitals!  
Deutschland, im Gefängniß. Vitellius.

### Briefe eines Auktionsverzigers.

Berlin, 9. Juli 1881.  
Ueber die Leipziger Inzanie wird man Ihnen bereits vom Kriegs-  
schauplatz selbst geschrieben haben. Da hier aus nur so viel: Die säch-  
sische Regierung erntet für ihre feige Ibedienerei den verdienten Lohn.  
Während die gesammte liberale und oppositionelle Presse die Proklamirung  
des Belagerungszustands scharf verurtheilt, wird die Maßregel von unserer  
gouvernementalen Presse nur sehr launlich und nicht vertheidigt. Bis-  
marck hat seine Freude daran, daß die sächsische Regierung, welche sich  
ihm gegenüber so oft auf die Hinterbank gesetzt hatte, das Odium (das  
Gehässige) dieser bodenlosen Niedertüchtigkeit, für die es keine Ent-  
schuldigung gibt, auf sich genommen und dadurch dem Werk der Ver-  
prechtung Sachsens so erfolgreich Vorschub geleistet hat.  
Die Demission des Leipziger Polizeidirektors Müller, eines selbständigen,  
dem bürgerlichen Treiben abgesehen leantien läßt diese politische Seite  
der Angelegenheit recht deutlich hervortreten. Der anti-bismarckische  
Müller wird durch einen Bismarcker rassen Wasserd ersetzt und Leipzig  
von Preußen polizeilich annektirt zu einer Filiale des Berliner  
Polizeipräsidiums degradirert werden, von der Anfang bereits gemacht  
worden ist.

Die Herren in Dresden dürften bald einsehen, daß sie nicht bloß einen  
Schurkenreich, sondern auch einen Eselsreich vererbt haben.

Was die Wirkungen des Leipziger „Kleinen“ anbelangt, so kann ich  
Ihnen authentisch mittheilen, daß die Organisation der Partei von  
der brutalen stupiden Maßregel absolut nicht berührt worden  
ist. Sie dürfte höchstens zu einer weiteren Festigung der Organi-  
sation und zu einer intensiveren und extremeren Zu-  
nahme der Agitation führen.

Für den nöthigen Haß und Born sorgen die Behörden in ganz  
Deutschland. Die Verfolgungen werden von Tag zu Tag gesteigert, und  
in gleichem Maße mit den Verfolgungen wächst selbstverständlich die revo-  
lutionäre Gesinnung und Leidenschaft.

Vorzügliche Dienste thut nach wie vor die „Hundesperre“. Daß  
Bismarck junior in so drastischer Weise die Arbeiterfreundlichkeit des  
Bismarck senior illustrierte, und dem „Anwalt des kleinen Mannes“ so  
rücksichtslos die Henschlermaske vom Antlitz gerissen hat, kann dem bie-  
deren „Bill“, dem schrecklichsten der Schreckenstücker (ankstos terribles)  
wahrhaftig nicht hoch genug angerechnet werden. Der Arbeiter, der nach  
diesem genialen Wort des nicht weit vom Stamm gefallenen Feilichtens  
bei den bevorstehenden Reichstagswahlen „für Bismarck“ stimmt, stellt  
sich selbst unter die Hunde und hat die Bismarck'sche „Hundesperre“  
verdient.

Die Fortschrittspartei merkt, daß ihr der Boden in Berlin warm  
wird. Das Versammlungsrecht hängt für sie nur noch an einem Faden.  
Ohne obligate Prügeln mit dem Antisemitengesetz, welches hier dieselbe  
Rolle spielt, wie weilsand unter dem letzten Bonaparte die Dezember-  
bande (Société du Dix Decembre) schmutzigen Angebens, wird keine  
Versammlung mehr abgehalten, und nächstens dürfte wohl im Interesse  
der öffentlichen Ruhe und Ordnung, das Abhalten von Volksversamm-  
lungen polizeilich ganz untersagt werden — für die Dauer der  
Balkampagne.

Die Fortschrittspartei empfindet es jetzt bitter, daß die Massen  
nicht hinter ihr stehen. Verfügte sie noch über die Arbeiter, so  
würde dem antisemitischen Unwag bald gesteuert. Die fortschrittlichen  
Herren Speißbürger und Bourgeois sind aber nicht im Stande, mit dem  
Stöcker-Genrielschen Post fertig zu werden.

Und das Sprichwort: „Durch Schaden wird man klug“, bewahrheitet  
sich nicht an der Fortschrittspartei. Statt, daß sie die Arbeiter für sich  
zu gewinnen bestrebt wäre, stößt sie dieselben gessichtlich vor den Kopf,  
als ob sie es förmlich darauf abgesehen hätte, die Arbeiter ins rea-  
tionäre Lager zu treiben. Man nehme nur die geradezu blödsinnige  
Rede, welche Herr Träger, der doch einer der ausländigsten Fort-  
schrittler sein soll, vor einigen Tagen im 5. Berliner Reichstagswahl-  
kreise vom Stapel ließ. Ich theile Ihnen die auf den Bismarck'schen  
Staatssozialismus bezügliche Stelle, nach dem Bericht der Tante Boff  
mit. Herr Träger sagte:

„Der Rechtsstaat, den wir wollen, ist nicht der „Nachwächterstaat“,  
der Alles geschoben läßt, wie es will. Der Staat soll gewiß ein warmes  
Herz haben für die Noth seiner Bürger, aber der Staat, der absolut  
Nichts hat, als was ihm der Steuerzahler gibt, soll sich dabei nicht auf  
Gebiete begeben, wo er Nichts zu suchen hat. (Beifall.) Selbst-  
verantwortlichkeit und Selbsthilfe ist unsere Devise, ist die  
Devise unserer Zeit. Der Staat, der jetzt angestrebt werden soll, ist der  
omnipotente Staat, dessen Allmacht jeden Individualismus zu vernichten  
droht, mit einem Wort: der sozialistische Staat! (Bravo.) Wir  
haben nicht die Sozialdemokratie erzeugt, wir sind zwar Söhne derselben  
Zeit, aber nicht Zwillinge, sondern von Anfang an feindliche  
Brüder gewesen. Nicht einzelne Männer haben die Fortschrittspartei  
erzeugt, sondern die Bedürfnisse des ganzen Volkes, die Sozialdemo-  
kratie dagegen entsprang dem Bedürfnisse und dem Ehr-  
geiz eines Einzelnen, sie wurde begründet gegen die  
Fortschrittspartei. Und während die „Bourgeoise“, das Volk und  
seine Vertreter sofort die Unmöglichkeit einsehen, eine solche Richtung im  
Staate bestehen zu lassen, gab es Jemand, der sich den Herrn Kaffalle  
doch näher ansah, dem das Drohwort von den „heranmarschirenden  
Arbeiterbataillonen“ ganz geeignet erschien, um einen Keil in das liberale  
Bürgerthum zu treiben und die Entente war doch so groß, daß I. J.  
bei der engeren Wahl in Oberfeld zwischen Bismarck und Jordanstedt die  
Sozialdemokraten für Herrn von Bismarck den Ausschlag gaben. (Hört.)  
Und wenn man jetzt dem Volke einreden will, daß wir die Protectoren  
der Sozialdemokraten sind, dann muß man das Volk doch für sehr dumm  
halten! (Beifall.) Wir haben gegen das Sozialistengesetz gestimmt, weil  
wir gleiches Recht für Alle wünschen und glauben, daß ein Feind, den  
man im freien Felde und bei Tage treffen kann, lange nicht so gefährlich  
ist, als ein Feind, der aus Schattwinkel und in der Nacht seine  
Angriffe macht. (Sehr richtig!) Und fessam: nachdem man die Sozial-  
demokratie zu Boden geschlagen, schickt man sich jetzt an, die Arbeit der  
Sozialdemokratie zu thun durch all jene Projecte zur Begünstigung des  
pöbellich so liebevoll geschätzten „armen Mannes“. Wir haben uns  
von der inneren Nothwendigkeit, inneren Wahrhaftigkeit und Ausfüh-  
rbarkeit solcher Projecte nicht überzeugen können. „Wer dem Volke  
verredet, daß ihm anders geholfen werden kann als durch eigenen Fleiß  
und Sparsamkeit, ist ein Volkverführer!“ Dieses Wort des  
Amerikaners Franklin sollte das Volk heute, wo es von so vielen Zer-  
lebrern umgarnt wird, nicht vergessen.“

Soweit Herr Träger.  
Die Schlaghirne erregte „lebhaften Beifall“, was beweist, daß die  
Höher nicht mehr Verstand und Verstandniß hatten als der Herr Redner,  
der belächelt ein recht „guter“ Kerl, aber auch ein verurtheilt schlechter  
Muskant ist.

Um die schlechte Musikantenchaft noch recht brillant zu beleuchten,  
stellte Herr Träger dann noch den sehzigen Bismarck dem „alten  
Bismarck“ gegenüber, der „liberal“ gewesen sei.  
Genug: die Sozialdemokratie ist von einem Mann, der ein „Be-  
dürfnis“ hatte, künstlich erzeugt worden. Bismarck erstrebt den „sozia-  
listischen Staat“, und die Sozialdemokratie geht mit Bismarck. Man muß  
sich wirklich die Augen reiben, wenn man solches Zeug liest. Kann ein  
vernünftiger Mensch das im Ernste gesagt haben?  
Ein „vernünftiger Mensch“?

Schwärzt Herr Träger nicht für das Evangelium der „Selbsthülfe“?  
Siebzehn Jahre nach dem Tod Ferdinand Lassalle's!

Unsere Offizien möchten dem Attentat auf Garfield gar zu gern politische Motive untersuchen. Als ob die nordamerikanische Republik ein Kaiserreich wäre!

Apropos — sage ein politisches Motiv vor, so müßte nach demselben Logik, die auf Wilhem den Ersten — und hoffentlich auch Leyten — 1878 zwei Sozialdemokraten schießen „hieß“, ein gut kaiserlicher Monarchist geschossen haben. Es gibt ja in Amerika einige Leute — und sie stehen nicht alle in der Zwangsjacke — die ein Kaiserreich nach deutschem Muster einer Republik vorziehen.

Was das amerikanische Attentat unseren Offizieren und Offiziösen besonders unangenehm macht, ist die fatale Ähnlichkeit Guiteau's mit Kobling. Jener wie dieser hätte sich angeblich um ein Amt beworben. Jener wie dieser handelte unter dem Impuls erblichen Wahnsinnes.

In den Vereinigten Staaten würde aber der Staatsmann, der den Versuch machte, die That eines in seinem Ehrgeiz gekränkten Berrückten zu einem Annahmengesetz, zu einer Keilung zu benutzen, unrettbar entweder ins Zuchthaus oder ins Irrenhaus gesteckt werden. Und das mit Recht.

Ueber die Massenbauernten in Prag große Entrüstung unserer Patrioten. Auf einmal taugt das „Nationalitätsprinzip“ nichts, in dessen Namen die Deutschen von den Tschechen durchgeprügelt werden. Und das sagen uns jetzt deutsche Korumbumjanatiker, die noch vor wenig Jahren Jeden, der das Nationalitätsprinzip für Deutschland verlegte, gern durchgeprügelt hätten, d. h. falls die nötige Kourage und Erlaubnis von Oben vorhanden gewesen wäre. Der Hauptstoß an der Geschichte ist, daß diejenigen, deren Entrüstung über die Deutschnetze in Böhmen am größten ist, identisch sind mit den sauberen Patronen, welche die „Judenbeute“ durch die Deutschen angeflistert haben. Sie sehen nun, wie das Gehehwerden thut.

Im Vorbeigehen sei bemerkt, daß unsere deutschen Landsleute in dem Gehehgel werden echt germanischen Gefallen zu finden scheinen — wenigstens geben sie die Prügel konsequent niemals zurück. — Und zum Schluß noch eins: die traurige Lage, in welche das Deutschthum in Oesterreich gerathen ist, ist die Folge der Verhältnisse, welche das glorieuse Jahr 1866 mit seiner durch Herrn Bismarck bewerkstelligten Zerstückung Deutschlands geschaffen hat.

Und es gibt heute noch Sumpel, die jedes Verbrechen am deutschen Volk für ein deutsch-nationale Großthat halten! Die Dummen werden nicht alle.

## Wie das Volk lebt und kämpft!

Wir geben in dem Nachfolgenden auch eine Antwort auf die neuesten Gewaltthaten der Reaktion, auf die Verhöhnung des kleinen Belagerungsstandes über Leipzig. Der buchstäbliche Abridur des nachfolgenden Schreibens erfolgt in der alleinigen Absicht, aus dieser Kullagegeschichte die modernen Gewaltthaten und Gesellschaftsrepräsentanten speziell in Deutschland und ihre Mitverschworenen allerwärts die materiellen und geistigen Leiden der Unterdrückten, Licht- und Brodverlangenden in ihrer vollen, lebenswahren Allgemeinheit laut werden zu lassen. Gut ab vor solchem Kampfes- und Opfernuth! Ohren auf, Ihr Professoren der modernen Volkswirtschaft, Ohren auf, Ihr Staatsweisen, der Proletarier hat das Wort:

Aus Südranreich, 3. Juli 1881.  
Gehrdter Herr Herrter! Ich verheirathe hier 3 Franken im Briefmarken, 2 50 vier zehn Sozialdemokrat vier das 1te Quartal, sowie 50 Rentim vier In die Kasse der Gemeindegeldesten und Verfolgten Freiheits Kämpfer. Es ist Rathlich nicht viel, nahn Wenn ein jeder ein kleines Scherlein Geben thut, wenn ein jeder zehn richtigen Gedanken ihn sich fect, Waher Sozialist zu sein. Wenn ein jeder die Waher Ruffen Liebe In sich Trägt, Ruhe dann möggen Unferer Verfolger Lobben wie sie Wollen, dann wird der Siebz doch Nicht Aufbleiben.

Gehrdter Herr Herrter, Ich Gähbe Gerne mehr wenn ich könnte und wenn ich es hätte, Aber ich Gähbe Sie werden wissen wie der Arme Schmancher beschdelt ist, ich Arbeit hier zeit zehn zweien Dezember 1880. Ich will hier ihnen schreiben, was vier Eimen Lohn ich hier verdienne, sie werden wohl schpannen, ich him auf Woch, da habe ich die Woch 3 Fr. Ich schreibe Drei franken und Kost, das macht 50 Rentim zehn Tag. Da kann ich Freiheitliche 5 Franken Zurücklegen wie mein Werther Patron Meinte ich sollte mehr schpaaren, Brauchte so keine Zeitung a la Koffisort zu Lehen, das sehen Wehre nichts schlechtes, Denn ehr tuht auch Gerne Lehen Freiheitlich La Jason A la Gambetta, Ich habe ihn doch dazu genüthigt, das er Mehr Geben tuht, Aber diese Herren, sie denken, wenn sie ein Fremden Arbeiter

## Feuilleton.

### Die „nationale“ Bewegung in Böhmen.

I.

Die Ereignisse, die in jüngster Zeit in Prag gegen Deutsche verübt werden, fordern zu einer eingehenden Ermüdung der Ursachen derselben auf. Mit einigen wohlfeilen Phrasen der Entrüstung über den „Föbel“, „bezahlte Anwälte“, „Völkerverdrängung“ u. s. kommt man über die Frage ebensowenig hinweg als über die jüngsten Ereignisse in Marfelle gegen die dortigen Italiener.

Der Jmichpat zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen ist ein tief in der historischen Entwicklung begründeter. Um ihn zu verstehen, muß man, wenn auch nicht auf Adam und Eva, so doch auf die Anfänge staatlicher Gestaltungen in Böhmen zurückgehen.

Als die zunehmende Schwäche und Entvölkerung des römischen Weltreiches den an den Grenzen lauernden Germanen im 4. Jahrhundert nach Beginn unserer Zeitrechnung den Weg an die Küsten des Mittelmeeres eröffnete, setzte sich die ganze Masse der noch halbnomadischen Germanen in Bewegung nach Südwesten, den Nordosten Europas den nachdrängenden Slaven überlassen, welche ihnen nach bis über die Elbe vordrangen. Die Vordrängbewegung der Germanen erreichte indes bald ihr Ende, da die Versuche derselben, germanische Reiche in Afrika zu gründen, scheiterten; ja diese Vordrängbewegung schlug schließlich in eine „Rückwärtskonzentration“ um, namentlich seit dem Vordringen der Araber in Spanien und Sibirien. Eingepöngt zwischen Arabern und Slaven begannen die Germanen einen verzweifelten, Jahrhunderte lang währenden Kampf ums Dasein, der schließlich mit der Verdrängung der Araber aus Spanien und Italien einersits, sowie der Vernichtung der Venden und Zurückdrängung der Felen andererseits endete.

Den vorgeschobenen Posten der Slaven bilden die Tschechen die Tschechen heute noch spielt sich in Böhmen die Fortegung des Kampfes ab, der vor einem Jahrtausend begonnen. Die Fortschritte der Kultur haben die Erscheinungen des Kampfes gemildert; die Heftigkeit derselben hat dagegen mit der Zeit eher zu als abgenommen, je bedrohter und isolierter die Stellung der Tschechen wurde. Es ist ja eine bekannte Erscheinung, daß der Fanatismus einer Sekte oder Nation im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Größe steht.

Einige „deutsche“ Gelehrte wollen allerdings in die „deutsche“ Geschichtswissenschaft die Ansicht einschmuggeln, die nationale Bewegung in Böhmen sei ein Produkt der neueren Zeit, nämlich von einigen tschechischen Literaten und Alterthumsforschern ins Leben gerufen. Sie erklären, Böhmen sei im Mittelalter ein deutsches Land gewesen und weisen darauf

haben woß die Sprache nicht ist, da Meinen sie, sie könnten ihm Geben, was sie wollen, doch mir hatte er einen Spanier dieser wahr fünf Jahre bei ihm, dieser Arme Teufel, zehn hatt er zwei Franken Geben die Woche und dieser hätte sich noch geschpahrt dabei, nun ich habe ihm meine Meinung so viel Ich kann auf Französisch gesagt, deshalb sind die Juralisten so wie Spannier sehr verhaßt unter den Arbeitern hier herram.

Gehrdter Herr Herrter, Sie brauchen nicht zu denken das ich Vieleicht Schmarozen oder schön thun Wolte oder Wolte mich brühen ihnen Gehgenieher, Nein, das sei jern son Mir, sondern das was ich schreibe das schreibe ich aus vollen Herzen, Ich dehte meinen Brief besser Aufsehen Wie es meine Gedanken wollen, Aber dazu habe ich keine Schuble Genossen, denn ich habe eine Ehrende und Ehrerliche Erziehung gehabt, deshalb bitte ich sie vielmahle Um Entschuldigung.

Wenn es ihnen Angenehm ist, so werde Ich ein Seiten-Schbild Ueber meine Erziehung schreiben. Freilich besser aufsetzen.

Mit Sozialdemokratischem Gruß

Unser braver Genosse wird uns nicht mißverstehen, — sein Schreiben ist in seiner Urabfassung bereicher als Alles, was man noch dazu sagen Wolte!

## Aus Bulgarien.

Tirnova, 1. Juli 1881.

Unter der Krone und den Schlägen der russischen „BeFreier“ sind die Wahlen in Bulgarien vollzogen worden. Man kann sich leicht vorstellen, was für einen Verth sie in einem Lande haben, wo der arme Bauer mittelst Drohungen, Strafen, Schlägen, Verhaftungen u. s. gezwungen wird, einer ihm beizustimmenden Person seine Stimme zu geben, wo die Gesetze als eine leere Formalität, als ein beschriebenes Blatt Papier betrachtet werden, wo ehrenhafte Bürger ohne Grund und ohne Urtheil (was sollte man auch verurtheilen, wenn es sich lediglich um die freie Ueberzeugung handelt!) gemißhandelt und ihrer Freiheit beraubt werden? Was für Wahlen können das sein, bei denen man seines Lebens und das seiner Familie nicht sicher ist, wenn man sich frei anspricht! Leute, wie Janoff, Slavoff, Karaveloff u. s., welche sich infolge ihrer unermühtlichen Wöhrligen Thätigkeit für das Wohlergehen des bulgarischen Volkes allgemeiner Beliebtheit und Achtung erfreuen, werden auf eine ganz barbarische Art verfolgt und eingekerkert. Und warum das? Aus dem einfachen Grunde, weil sie kein blindes Werkzeug der Regierung Vattenberg-Ferrotz u. Co. sein wollen, weil sie einen würdigen Tod für die Rechte und das Wohlergehen ihres Volkes den hohen Einkünften, hervorragenden Stellen und äußerlichen Ehren vorziehen. Dem russischen Agenten und Herrn Vattenberg gefällt die Wahrheit nicht, weil durch dieselbe ihre Mißgriffe und Ungerechtigkeiten an's Licht kommen könnten. Der „würdige, bescheidene“ Geißelschabel „Andet das Land desorganisiert und diskreditirt“ und „geleitet von seinen Erfahrungen“ (wahrscheinlich in den Berliner Caféschankanten) will er in dem „im Innern desorganisierten und nach Außen diskreditierten Bulgarien“ geordnete Zustände herbeiführen, indem er den Absolutismus einführt. Mit seiner auf die Unterstützung Oesterreichs, Russlands und wahrscheinlich auch Deutschlands hin am 27. April erlassenen Proklamation, wußte er durch die unverschämtesten Lügen die Bevölkerung Europas zu hintergehen, während er das ganze Volk beleidigte. Es hieß mit anderen Worten: Alle Bulgaren taugen nichts und verdienen nichts auszurichten, nur Ich bin im Stande, sie zu retten. — Davon will er Bulgarien retten, womit kann er beweisen, daß das bulgarische Volk sich nicht seit der Befreiung sehr belesen und vernünftig gezeigt habe? Er will die Verfassung für sieben Jahre ausheben, „weil das Volk einer solchen halbrepublikanischen, konstitutionellen Verfassung noch nicht würdig sei.“ — Was kann er beweisen, daß die Verfassung schlechte Früchte getragen habe? Was versteht er unter den Worten desorganisiert und diskreditirt, wer, wo und wann? Erst drei Jahre in Freiheit, soll Bulgarien schon desorganisiert sein! — Wenn nur Fürst Vattenberg, der das Besse schwarz nennt, nicht selber moralisch desorganisiert ist! Wiso er wegen seiner Würdigkeit und seiner Talente zum Fürsten von Bulgarien einmüthig gewählt wurde, darüber werde ich ein anderes Mal sprechen; in der That, es gehört „Talent“ dazu, das zu thun, was der Betrüger Vattenberg fertig gebracht hat: der Text der Proklamation lautet in bulgarischen ganz anders als im Französischen. Vor Europa wußte Alexander die Sache ganz anders darzustellen als vor dem bulgarischen Volke. Sehr klug und ehrenhaft! Dank seinen auf „Erfahrungen“ beruhenden Schritten ist jetzt Bulgarien in der That desorganisiert, aber die Bulgaren, die das 500-jährige Joch wach und sehr aufmerksamer erhalten hat, werden hoffentlich der Welt zeigen, daß sie solche Personen, wie Seine Heideit, der Fürst Vattenberg, nicht dulden, sie werden zeigen, daß die Zeit vorbei ist, wo man das Schicksal eines Volkes den „erfahrenen“ Händen eines Geißelschabels anvertraut. Ein anderes Mal werde ich Ihnen etwas über die Wahlmethode, die Fürst Vattenberg in Bulgarien eingeführt hat und vorklaffen läßt, mittheilen.

M. Petroff.

hin, daß es ein Theil des deutschen Reiches war und daß in seiner Hauptstadt die älteste deutsche Universität begründet wurde.

Diese hypogelerten Geschichtsforscher scheinen nicht zu wissen, daß ein deutsches Kaiserthum erst seit dem 18. Januar 1871 existirt, daß es im Mittelalter und bis 1806 wohl römische Kaiser deutscher Nation, nicht aber deutsche Kaiser gab. Diese Unterscheidung ist keine bloße Wortspielerei. Die römischen Kaiser deutscher Nation stützten sich als Nachfolger der römischen Kaiser zur Weltbeherrschung heraus. Die Ueberreste römischer Kultur beherrschten die Geister der barbarischen Germanen während des Mittelalters so mächtig, daß Rom noch immer als die Hauptstadt der Welt galt und daß um den Besitz Roms, sowie des imperium mundi (der Weltbeherrschung) eine Menge des kostbarsten deutschen Blutes nutzlos verschwendet wurde. Dieses Festhalten an der römischen Tradition hat neben den dreißigjährigen Kriege wesentlich dazu beigetragen, daß Deutschland in seiner politischen Entwicklung hinter England und Frankreich zurückgeblieben ist.

Wenn Böhmen zum heutigen deutschen Reich gehört hat, so war es deswegen um nichts deutscher, als Italien, welches ja auch zu diesem gehört wurde. Die Zugehörigkeit zu demselben hat keinen anderen Effect gehabt, als den, daß der Deutsche in Böhmen ebenso verhaßt ist, wie er es noch vor kurzem in Italien war.

Und was die erste „deutsche“ Universität anbelangt, so genügt es darauf hinzuweisen, daß sie wesentlich unter italienischem Einflusse, namentlich Ferrarce's in Genua kam, und daß auf derselben kein Wort deutsch, sondern bloß lateinisch gesprochen wurde, da das Deutsche erst zwei Jahrhunderte nach ihrer Gründung Schriftsprache wurde. Indes schrieb man noch zu Zeit Friedrich II. fast alle gelehrten Werke lateinisch oder französisch, nicht aber deutsch. Das bildsame Wort von der „deutschen“ Wissenschaft ist zu Karl IV. Zeit noch nicht erunden.

Die faul während des Mittelalters das nationale Leben in Böhmen war, beweisen die Hussitenkriege.

Die Reformation ist wesentlich ein Protest der Nationen gegen die Bevormundung durch Rom, wozu die auf nationaler Basis aufgebaute Kultur dem päpstlichen Hofe der antiken im Christenthum veränderten Kultur längs den Berg abzulassen hatte und sich um von der Einengung durch dieselben zu befreien suchte. Es ist charakteristisch, daß neben England u Böhmen war, welches zuerst die nationale Fahne im Gegensatz zu römischen, und allerdings, der Tradition gemäß, auch im Gegensatz zu deutschen, aufspannte.

Die Bewegung verliert im Exile, aus Ursachen, die hier zu erwähnen, zu weitläufig wäre. Als aber 60 Jahre später die Reformationsbewegung ganz Europa erschütterte da stand Böhmen wieder in den ersten Reihen und spielte während des dreißigjährigen Krieges eine hervorragende Rolle.

## Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 13. Juli 1881.

Der Züricher Kantonsrath hat am 11. und 12. da. über den Protest des Schweizer Parteikomitee's gegen das Verbot des Weistongresses berathen und sich — wie zu erwarten war — mit großer Majorität (120 gegen 69 Stimmen) für die gesetzliche Zulässigkeit des Verbotes entschieden. Die Sache wird nunmehr vor das Bundesgericht zur Entscheidung kommen.

In der ziemlich heftigen Debatte zeigte es sich deutlich, wie sich die Liberalen aller Länder doch so frappant einander ähneln. Die Ausführungen der Herren Spiller, Frei und Zuppinger gleichen auf ein Haar denen der Herren Bamberger, Bennigsen und Ricker aus den Debatten bei Schaffung des Sozialistengesetzes im Jahre 1878. Ganz dieselbe Rechnungsträgerei nach oben wie nach unten — selbstverständlich unter „Wahrung der liberalen Grundsätze“. Die Herren wußten ebenso gut, auf welche Art die 30,000 Unterschriften zusammengebracht worden waren, als die Nationalliberalen mußten, auf welche Art die Attentatowahlen erzielt worden waren, aber trotzdem flunkerten sie wie jene mit der „Vollstimm“.

Treffliche, markvolle Worte fielen dagegen auf demokratischer Seite. Forrer von Winterthur rief den Liberalen zu: „Wenn der Vertreter der Mehrheit darauf hinweist, daß die sozialistische Partei in Verbindung steht mit dem russischen Attentate, und wenn er bei dieser Gelegenheit seinen Abscheu über letzteres ausdrückt: habe ich da wohl das Recht, meinen Abscheu auszusprechen über das Regierungssystem in Russland? Wenn die Mehrheit darauf hinweist, daß die sozialdemokratische Partei in Deutschland verpöndet sei: habe ich da nicht das Recht zu sagen, daß ich die größten Sympathien mit diesen Sozialisten habe, weil sie die republikanische Staatsform in der Monarchie verteidigen?“ Und nachdem er die Rechtsfrage eingehend erörtert, nachdem er daran erinnert hatte, wie viel das Land gerade den politischen Flüchtlingen zu verdanken habe, schloß er mit einem feurigen Appell, nicht den dunklen Völkern des Vorurtheils und Mißglaubens zu folgen, sondern den hellen Stimmen der Freiheit und Gleichheit, nicht Fremde nur deswegen zu proskribiren, weil sie in der Heimath verweilten sind.

Kantonsrath Walthor Hauer erklärte offen, als Bürger eines Landes, das so zahlreiche Errungenschaften der Revolution verdanke, wolle er selbst dann, wenn der Gesichtspunkt staatsgefährlicher Lehren der richtige wäre, nicht die Propaganda solcher Lehren verbieten.

Nicht minder energisch sprach der alt Regierungsrath Ziegler und der Nationalrath Professor Bögelin. Auf des Letzteren ausgezeichnete, mit Sachkenntnis gewählte Rede kommen wir in der nächsten Nummer noch zurück. Für heute seien nur die vorzüglichsten Worte hervorgehoben, mit denen er das Gebetal über die Streichung des gesetzlichen Weges aus dem Programm der deutschen Sozialdemokratie rechtfertigte. „Achtung vor den Männern, rief er aus, die den Rath hatten, mit der Lüge von dem gesetzlichen Weg zu brechen!“

Selbst der ins liberale Lager übergegangene ehemalige Kommunist Professor Treichler sprach sich sehr energisch gegen das Verbot aus. Er erwiderte dem Regierungsrath Spiller auf dessen Schwarzmalereien: „Wir haben alle ein Recht, am Umsturz unserer Zustände zu arbeiten, insofern wir dies mit gesetzlichen Mitteln thun. Es sei glücklicher Weise so, daß die Bildung eines Staates nie fertig sei und daß der Volkgeist ununterbrochen am Umsturz des Bestehenden arbeite, woraus dann eben das sich ergebe, was wir als Fortschritt der Kultur bezeichnen. Was war die Reformation anders als ein Umsturz des Bestehenden? Und 1830?“

Halt aber alles nichts. Die liberale Mehrheit im Kantonsrath möchte nun einmal ihre Bestimmungsgesetze im Regierungsrath nicht im Stich lassen. Sie erklärte ihnen also das Recht zu, administrativ eine Verfassungsumänderung an der Fremde theilnehmen zu verbieten. Wollen abwarten, wie das Bundesgericht darüber denkt.

Die erste Liste der aus Leipzig Stadt und Umgebung Ausgewiesenen liegt jetzt vor. Es sind dies:

1) Aus Leipzig:

A. Sebel, Drechslermeister; W. Hosenfelder, Schriftsteller; W. Lieblinck, Schriftsteller; W. Jutz, Buchhändler; F. Wolfbansen, Buchdruckerbesitzer; Th. Burckhardt, Infograph; F. Nauert, Waizer; Chr. Hadlich, Buchhändler; M. Willeken, Fäbiler; R. Witt, Schneidermeister; H. Rosemann, Tischler; Schröder, Schuhmacher; C. Wlenhof, Bierverleger; H. Kießling, Rotendrucker; G. Kießling, Marktheller; R. Liedt, Schneidermeister; J. Windhorst, Cigarrenfabrikant; C. Heinrich, Schmiedemeister.

2. Aus der Umgegend.

B. Weiser, Redakteur; R. Freißer, Zimmermann; C. Körtz, Schneidermeister; A. Vogenitz, Schriftsteller; A. Reuber, Cigarrenarbeiter; R. Schröter, Schriftsteller; G. Höbus, Maurer; C. Kirchner, Rotendrucker; E. Grude, Marktheller; C. Penkert,

Nach der Schlacht am weißen Berge wurde allerdings der tschechische Adel vernichtet und durch einen deutschen ersetzt, deutsche Jesuiten kamen in's Land und die ersten Anfänge des Kapitals, die sich damals zeigten, waren in deutschen Händen. Die herrschenden Klassen in Böhmen waren fortan deutsch, die tschechische Literatur verfiel und die nationalen Kämpfe traten anscheinend in den Hintergrund. Das Volk aber hielt — natürlich ausgenommen die rein deutschen Bezirke — an seiner Nationalität mit feiner präkühnlichen Zähigkeit fest. Auch blieb Böhmen bis zur pragmatischen Sanction ein selbständiges Land und selbst diese brachte keine wesentlichen Änderungen in seiner staatsrechtlichen Stellung mit sich.

Erst unter Joseph II. begannen die Versuche, den Absolutismus und Zentralismus gewaltsam durchzuführen. Joseph II., dieser Verehrer Friedrich II., von einigen sonderbaren Schwärmern für einen Demokraten gehalten, sah sein Ideal in der preussischen Kaiserrie. Er verfolgte den Kerns, hauptsächlich bezwungen, weil derselbe damals neben dem Monarchen die einzige selbständige Macht im Staate war. Mit der „Aufklärung“ zu kollektivem, war damals kein Verbot, sondern eine Mode, der J. S. auch Kartharius II. von Russland halbig. Der Absolutismus war das Entziel Joseph II. Deshalb erzielte er die Staatsverwaltung des Adels und Klerus durch eine der Bürokratie, die von ihm gänzlich abhängig war, und deshalb verordnete er im Interesse der Uniformität die Germanisierung ganz Oesterreichs.

Nach klief Böhmen ruhig, Ungarn dagegen, dessen Kraft nicht durch eine Niederlage gleich der am weißen Berge seiner Zeit gebrochen worden war, erhob sich energisch gegen die Germanisierungsversuche Joseph's. Die Slaven waren ihnen völlieth gelost. Aber zum Theil widerrief der herrschende Kaiser selbst seine „Reformen“, andererseits nahmen die hochgehenden Bogen der französischen Revolution, die damals sich zu entwickeln begann, die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch.

Als aber der Sturm derselben sich gelegt hatte und Metternich in Oesterreich mit einer zentralisirten germanisierenden Bürokratie wesentlich im Sinne Joseph's II. weiter regierte — natürlich der durch die große Revolution geänderten Sachlage gemäß ohne den Beistand der „Aufklärung“ — da richtete sich nicht nur in Ungarn, sondern auch in Böhmen die nationale Reaktion gegen den Zentralismus. Da die deutschen Liberalen Metternich als Vertreter des Absolutismus natürlich ebenfalls hielten, so war es selbstverständlich, daß Deutsche, Ungarn und Tschechen einmüthig ihre entgegengesetzten und einmüthig zu seinem Sturze zusammenwirkten. Aber ebenso natürlich war es, daß sie nach dem Sturze Metternich's sich entweiteten.

Schiffleger; E. Langrod, Cigarrenarbeiter; Chr. Baum, Maschinenmeister; J. Hanter, Tischler.

Zusammen 31. Davon verheiratet 25 mit einer Kinderzahl von 50; nur 6 Ausgewiesene sind ledig.

Weiter sind noch 22, nach anderen Mittheilungen 24 Ausweisungen erfolgt. Damit ist aber die Liste der Verurtheilten noch nicht erschöpft. Die Ausweisungen aus Leipzig sind durch die Abdankung des Polizeidirektors Müller einseitig unterbrochen worden. Müller hat, wie uns aus sehr gut unterrichteter Quelle mitgetheilt wird, thatsächlich nur abgedankt, weil ihm zuviel Ausweisungen zugemuthet wurden. Man erinnere sich der heftigen Kämpfe, die unsere Genossen in Leipzig mit Herrn Müller geföhrt haben, um dieses Faktum gehörig würdigen zu können. Wer in aller Welt, fragen wir uns, hat denn Herrn Müller die Liste der Ausgewiesenen vorgelegt? Aus Dresden ist sie schwerlich gekommen, es bleibt also nur übrig, die liberalen Leipziger Stadtbehörden, d. h. das liberale Parteikomitee oder — Berlin!!

Wie es heißt, soll Herr Ludwig Wolff, früher in Großenhain und Meerane, ein Streber schlimmsten Kalibers, Müllers Nachfolger werden. Dann werden die Ausweisungen erst losgehen. Die Liste der „Verurtheilten“ beläuft sich in die Hunderte.

Eine nicht minder große Liste hat der Amtshauptmann Plagmann, ein ganz gemeiner Gallant, präsentiert. Kurz, man wird wie in Hamburg, so auch in Leipzig, nachdem man einmal A gesagt, mit einer wahren Wollust V folgen und im Ausweisen Berlin den Vorrang ablaufen. Das paßt gerade den Herren in Berlin in ihren Aram.

Jetzt haben sie Dresden aufs Korn genommen. Die Antisemiten arbeiten bereits nach Kräften vor, und es — wir schreiben dies am 12. Juli — Bebel heut gewählt wird oder auch nur eine namhafte Stimmenzahl erhält, die Sicherheit, mit der diese christlich-germanische Sippchaft austritt, beweist, daß sie des Beifalls ihrer Berliner Austraggeber gewiß sind. Und die sächsische Regierung — von der spricht kein Mensch mehr, so wenig wie vom Hamburger Senat. Der Bie muß! Und so lustig weiter.

Unsere Genossen aber, wie Thiere gelehrt, des elementarsten Menschenrechtes, ihres Heimathrechtes beraubt, werden Haß, glühenden Haß gegen ihre Verfolger von Ort zu Ort tragen und verbreiten; mögen sie die Gedanken, mit welchen sie ihre Freunde verlassen, nie vergessen; mögen sie des Hohnes, mit welchem man sie ihres Heims beraubte, stets eingedenk bleiben, bis der Tag gekommen ist, an dem Abrechnung gehalten wird.

Auch aus Hamburg und Umgebung werden wieder neue Ausweisungen gemeldet. — — — — — Und alle „gesetzlich“.

Preussisches aus Sachsen. „Wegen Verbreitung verbotener Schriften, schreibt uns ein Genosse, wurden unsere Genossen Regel und Zechner jeder zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt und gleich in Haft gehalten. Regel ist verurtheilt worden, weil die Polizei bei ihm in der Redaktion verbotener Schriften vorfand (was jeder nur ein Extrakt) und das Gericht annahm, das Redaktionszimmer habe als Lesezimmer gedient, indem allen Besuchern die Blätter zugänglich gewesen seien. Daß dem wirklich so war, dafür hatte das Gericht nicht den geringsten Beweis — daselbe hatte einfach die „Ueberzeugung gewonnen“! Man sieht hieraus, wie diese Richter mit der Rechtsprechung den größten Unfug treiben, wenn der Urtheilspruch sich gegen Sozialdemokraten wendet. So niederträchtig, wie die Dresdener Polizei, und so parteiisch, wie die Dresdener Richter sind im übrigen Deutschland, vielleicht nur wenige Orte ausgenommen, weder Polizei, noch Richter.“

Der Dresdener Polizeipolizei heißt Pani, (vergleiche unsere Korrespondenz aus Dresden), es wäre sehr nützlich, auch die Namen der übrigen Rechtspfassen — Richter kann man diese Kanakillen nicht nennen — im Parteiorgan bekannt zu machen, damit auch ihnen bei passender Gelegenheit ihr — Recht werde. Und wenn es noch Männer in Deutschland gibt, läge sie lieber nicht mehr lange auf sich warten, die passende Gelegenheit!

Eben bei Schluß des Blattes gehen uns Berichte über weitere schamlose Infamien der Dresdener Polizeibanden zu.

Die Druckerei von Humbach u. Co. ist ohne Angabe eines Grundes polizeilich geschlossen und das gesamte Personal verhaftet worden. Ebenso sind über 20 Personen verhaftet worden, weil sie Fettel, mit der bloßen Aufforderung, Bebel zu wählen, verbreiteten.

Genosse Kayser sitzt noch immer — ohne daß man weiß, warum, in Untersuchungshaft. Er ist deshalb gezwungen, sein Cigarrengeschäft zu verkaufen. Man sieht, worauf die Schurken hinarbeiten.

Wahrscheinlich, es ist hohe Zeit, ihnen das Handwerk etwas weniger bequem zu machen!

Das Königsberger Polizeipräsidium hat 100 Mark Belohnung ausgesetzt „auf die Ermittlung der Verfasser von sozialdemokratischen Flugblättern und Drohbrieten, namentlich auch an die Richter und Beamten der Staatsanwaltschaft des hiesigen königlichen Landgerichts“ — in denen nämlich den Herren gründlich die Wahrheit gesagt wurde.

Dürften übrigens schwerlich verdient werden, diese 100 Mark. Denn, liebes Polizeipräsidium, nur nicht in die Ferne schweifen, das oder viel mehr der Gant liegt dir, ach! so nah!

Aus dem samosen „Berliner Hochverrathesprozeß“ soll nun doch etwas werden, und zwar sollen 25 Personen dieses schandlichen Verbrechens angeklagt werden. Entschuldigend wird da zu Tage kommen!

Gegen Hasselmann wird jetzt die Anklageschrift auf Grund von Zeitungsnachrichten (sic!) ausgearbeitet. Der Angeklagte soll sich der in Amerika ungemein wohlthätigen „Verbrechen“ der Beleidigung des deutschen Kaisers, sowie des Hoch- und Landesverrathes schuldig gemacht haben. Die Herren scheinen es für sehr nöthig zu halten, Hasselmann populär zu machen und der verdienten Vergessenheit zu entreißen. Einen anderen Zweck hat die lächerliche Gerichtskomodie nicht.

Wie unsere Brüder in der Kaserne ordnungsgemäß geschunden werden. „Nach den“, schreiben verschiedene Zeitungen, „von den Militärbehörden auf Anweisung des Kriegeministeriums angestellten Beobachtungen hat sich herausgestellt, daß unvorbereitete viele Dienstbesichtigungen beim Turnen an den sog. „Kassen“ vorgekommen sind, so daß beispielsweise in einem Jahre von 200 zur Invalidität führenden Dienstbeschädigungen 211 — 7 1/2 Proz. vom Kassenturnen herrührten. Da somit die im Jahre 1875 veränderte Konstruktion dieses Turngeräthes die Zahl der Beschädigungen nicht vermindert hat, sind diese, sowie andere ähnliche gefährliche Turnübungen bis auf Weiteres verboten worden.“

Erst mußte es also zu so haarsträubenden Resultaten führen, bis man sich entschloß, dieses ganze zwölftausendjährige Turnen am Markterlassen, wie ihn die Soldaten nennen, einzustellen. 211 Invaliden in einem Jahre! Das nennt man „Krieg im Frieden“.

In Würzburg hat man wieder einem aus Frankreich nach Bayern importierten Soldatenhändler das Handwerk gelegt. Das Scheusal, Georg Ullrich genannt, erhielt wegen 13 Verbrechen und 19 Vergehen des Mißbrauchs der Dienstgewalt ein Jahr Gefängniß. Eigentlich viel zu wenig.

Das ganze „honnete“ Europa „empört“ über die Verurtheilung der wegen Sultanmords angeklagten Pascha's und verlangt deren Begnadigung. Wie rührend! Dieses selbe „Europa“ hätte und hat kein Wort für die wegen Jarenmords Hingerichteten und Eingekerkerten, kein Wort für die zahllosen Opfer der russischen Brutalität, die heute noch in elenden, verpesteten Kerkern des „Urtheilspruches“ harren.

In Dortmund fand am 1. Juli die Schlußverhandlung gegen den Direktor der Zeche Wiedenbühl, Namens Springorum und den Betriebsführer dieser Zeche, Schlender, statt. Das saubere Paar hatte vermittelst Raubhan aus benachbarten fremden Flözen mehr als zwei Millionen Gentes Zentner Kohlen geholt.

Von den beiden Gannern erhielt der Hauptgannner die lächerlich geringe Strafe von vier Monaten und 200 Mk. Geldbuße. Schlender drei Monate und die gleiche Geldbuße.

Einige Tage später wurde in Berlin gegen den Maschinenmeister Wilhelm Bedmann wegen Majestätsbeleidigung verhandelt. Derselbe war schon einmal wegen des gleichen Verbrechens zu einem Jahr verurtheilt worden und warnte im Gerichtshaus seine Freunde, eine solche Kennerung zu thun. Ein „Sittenschwamm“ (welche jarte Bezeichnung für einen Spitzel, ganz würdig des Reichs der Gottesfürst und frommen Sitze), ein Spitzel hörte diese Kennerung und denunzierte in edlem Antseifer den Mann und der Staatsanwalt beantragte gegen ihn wegen angeblicher Majestätsbeleidigung achtzehn Monate Gefängniß!

Der Arbeiter, der seinem Unmuth durch ein unvorsichtiges Wort Ausdruck gibt, gilt also der modernen Gesellschaft mehr als viermal so gefährlich, als der wohlgenährte Bourgeois, der zwei Millionen nicht, Notthülft! Denn unsere Gesellschaft ist angeblich einseitig auf der blinden Anbetung der „Autorität“, andererseits aber auf dem Diebstahl der Kapitalisten, und wenn sie und da ein Kapitalist wegen Diebstahls bestraft wird, so geschieht dies nicht, weil er gekohlen, sondern weil er ungeschickt gekohlen hat, und sich erwidern ließ, anstatt gesetzlich zu stehen.

Sozialistische Presse. Wir empfangen die erste Nummer eines neuen in Wien erscheinenden Arbeiterblattes: „Wahrheit, Sozialdemokratisches Organ“. Dasselbe erscheint monatlich zweimal — je am ersten und dritten Freitag — und kostet im Ausland vierteljährlich Fr. 1. 25. Wir heißen den neuen Mitstreiter von Herzen willkommen.

Papiergeld! — das ist jetzt die Parole der christlichen Sozialreformer. Gold ist nämlich jüdisch, insofern dessen ist natürlich das Papiergeld christlich. Da nun jüdisch gleichbedeutend ist mit Wucher und Ausbeutung, christlich dagegen mit Zinsaushebung und allgemeinem Wohlstand, so liegt der Ruf nach der Nothwendigkeit des Papiergeldes auf der Hand. Es ist großartig, wie „legendarisch“ nach den Herren das Papiergeld wirken wird, Schutzölle und indirekte Steuern sind noch gar nichts dagegen. Das Wasser läuft einem im Nu zusammen, wenn man z. B. die Schilderungen liest, welche der „Staatssozialist“ aus einer Stipendisten-Schrift wiedergibt. Wir würden ein Unrecht an unsern Genossen begehen, wollten wir ihnen nicht auch ein wenig von diesem „Wasser der Erkenntniß“ zu lassen geben. Also:

Man wird mit vollem Vertrauen den ausgleichenden Wirkungen des von Zinsbeschränkungen aller Art befreiten Geldumlaufs entgegenzusehen dürfen. Hat erst der Verkehr erhöhte Lebhaftigkeit dadurch erlangt, daß der Arbeit die Produktionsmittel und dem Tausch die Zahlungsmittel ungenügender gemacht sind, als es unter dem heutigen System der Fall sein kann, dann wird man sich um einen hinreichenden Vorrath von Umlaufmitteln nicht mehr zu ängstigen brauchen. Dann wird die freie Assoziation in allen Erwerbszweigen sich mit Leichtigkeit die Mittel zum Umlauf der produktiven Mittel schaffen, sei es durch Metallgeld oder loskostenlose Geldzeichen, sei es durch einfachen und zinslosen Buchkredit. Dann wird der Kredit sein, was er sein soll: volles Vertrauen in die Person; und der erhöhte Wohlstand Aller wird die unerschütterliche Grundlage dieses Vertrauens sein.

Nicht wahr, herrlich! Wie glücklich die Länder, in denen es Papiergeld — „kostenlose Geldzeichen“ regnet. Da verschwindet der Zins vollständig — man vergleiche nur Rußland, das überhaupt das Eldorado dieser Herrn zu sein scheint. Denn trotz ihrer Schwermüthen Liebe zum Papiergeld soll im „Nothfall“ auf die Ausfuhr von Edelmetallen ein „mäßiger Ausfuhrzoll“ sowie sämtliche Zölle in Edelmetall erhoben werden. Dann könne es gar nicht fehlen, dann „könnte nicht bloß für die Bezahlung der Beamten und Soldaten (merkt da was?)“ sowie zur Befreiung aller andern Verwaltungsaufgaben Papiergeld ausgegeben werden, sondern auch, obgleich im begrenzten Umfange (also doch?), für alle produktiven Zwecke der Gesellschaft, wie für den Bau von Eisenbahnen, Kanälen, Landstraßen u. s. w.

Kurzum, wo Papiergeld nicht, steht Milch und Honig. Darum noch einmal: Papiergeld her!

Denn die Dummen werden nicht alle.

Reichthum der Diener Christi. Einem englischen Flugblatt entnehmen wir, daß die hochkirchliche in England ein Vermögen von nicht weniger als 240 Millionen Pfund Sterling oder 6000 Millionen Franken besitzt! Das jährliche Einkommen, welches der Klerus vom Zehnten bezieht, beträgt das nette Einkommen von 4 1/2 Millionen Pfund Sterling — 112 1/2 Millionen Franken.

Den Gott lieb hat, den läßt er nicht. Er scheint daher an englischen Volke besonderes Wohlgefallen zu finden, daß er es mit so habgierigen Pfaffen heimfucht.

Die „Radikalen“ verlangen natürlich die Veräußerung des Kirchengutes, d. h. sie verlangen, daß das, was die Kirche geraubt und gestohlen, nun wiederum der Bourgeoisie in den Kassen gestekt werde. In England wird's zum Glück nicht so weit kommen, wie z. B. in Italien, wo das Volk gar keinen Vortheil aus dem Verkauf der Kirchengüter zieht, welche auf die schamloseste Weise an Kapitalisten verschleudert werden.

Bis man in England einmal so weit ist, an das Kirchengut Hand anzulegen, dann hat auch die letzte Stunde des Kapitals geschlagen, dann wird das Kirchengut Gemeingut.

Was ein Ehrlich kostet. Nach dem offiziellen Bericht der Kaiserlichen Missionsgesellschaft wurden im vorigen Jahre in Indien 206, in Afrika 40, in China 137 Heiden getauft. Die Gesamtsummen der General- und sämtlicher Hilfsstellen betrug zusammen 1,170,290 Fr., die Gesamtsummen 1,181,543 Fr., von den 826 getauften Heiden kommt also das Geld auf ca. 1430 Fr. zu stehen, bemerkt unser Kollege „Weltkrieger“ hiezu, mehr als eine Menge christlicher Arbeiterfamilien der Heimath jährlich zu vergehren da! Und dabei ist gar nicht gesagt, daß die „bekehrten“ Heiden auch bessere Menschen geworden seien, das christliche Glaubensbekenntniß hindert ja bekanntlich gar nicht, daß unter seinen Trägern größere Schande anzutreffen sind, als unter den „rothen“ Bekenntnern heidnischer Religionen.“ Stimmt.

Wie das amerikanische Korn den österreichischen Bauer todtschlägt. Oesterreich ist ein Agrarland, das wesentlich auf den Export von Getreide angewiesen ist. Der österreichische Bauer muß zu Grunde gehen, sobald er sich an den inneren Markt beschränkt sieht, seine heute schon ungenügenden Einnahmen vermindern sich dann, ohne daß seine Ausgaben, Steuern, Hypothekenzinsen u. abnehmen.

Welcher Zukunft die Bauern in Oesterreich entgegengehen, und welches das ausschlaggebende Motiv gewesen ist, daß gerade im letzten Jahre die Bauernbewegung sich in Oesterreich so stark entwickelt hat, lehren uns deutlich folgende statistische Angaben.

	1879:	1880:
Die Einfuhr	Meter-Zentner.	Meter-Zentner.
Getreide und Hülsenfrüchte	5,278,880	7,506,894
Weis	270,104	411,125
Wehl und Wehlprodukte	584,488	799,832
Feldfrüchte, Obst u.	1,052,748	985,572
Hopfen	5,303	7,521

	1879:	1880:
Die Ausfuhr dagegen	Meter-Zentner	Meter-Zentner
Getreide und Hülsenfrüchte	10,389,989	7,309,610
Weis	1,351	1,926
Wehl und Wehlprodukte	2,452,315	1,409,682
Feldfrüchte, Obst u.	1,916,054	1,860,329
Hopfen	32,976	30,262

Alle Bodenprodukte, außer Obst, weisen also eine Steigerung der Einfuhr, alle indessen aber ein Sinken der Ausfuhr auf. Bei Getreide, dem Hauptexportartikel, ist dies so stark, daß während 1879 noch doppelt so viel aus- als eingeführt wurde, 1880 weniger Getreide exportirt als importirt wurde!

Der Werth der Einfuhr der Bodenprodukte hat in dieser Periode um 20 Millionen Gulden zugenommen, indess der Werth der Ausfuhr sich um nicht weniger als 52.8 Millionen Gulden verringert hat, was zusammen gegen das frühere Jahr ein Defizit von rund 73 Millionen ansmacht, welches in der Vermehrung der Schuldenlast, der Auswanderung und der Zwangsveräußerung seinen Ausdruck findet. Noch einige solche Jahre und es gibt keinen Bauernstand mehr in Oesterreich.

Zur Landfrage in England. Ueber einen Vortrag, welchen Herr Joseph Arch jüngst in der Victoria Hall, London, über das Thema „Der Grund und Boden und der Arbeiter“ hielt, wird der „New-Yorker Volksz.“ aus London geschrieben. „Der Redner, welcher bekanntlich Präsident der National Agricultural Labourers' Union (Nationale Landarbeiter-Union) ist, begann seinen Vortrag damit, daß er die Roth und das Elend der Landarbeiter aus eigener Erfahrung und Beobachtung schilderte. Er kam zu dem Schlusse, daß, wenn die 31,000,000 Acres Land, die gegenwärtig brach liegen, kultivirt und bebaut würden, so könnten die 60,000 Arbeiter, welche gegenwärtig in großen Städten ohne Arbeit und Brod sind, genügende Beschäftigung finden. Die Regierung sollte, anstatt das Geld zu schädlichen und nutzlosen Kriegen verpulvern, diese Summen zur Kultivirung des Bodens verwenden. Eine darauf von dem Radikalen Dr. Clarke gestellte Resolution, der Staat solle vom Grund und Boden Besitz ergreifen und ihn „um Nahrungsmittel für das Volk zu gewinnen“ auf dauernde Pacht vermieten, wurde mit großer Majorität angenommen, dagegen der Zusatz, das Land in Parzellen zu vertheilen, abgelehnt. Uebrigens bietet der Umstand, daß die Landarbeiter und nicht die Pächter in England die Initiative in dieser Frage ergreifen, die beste Garantie, daß die Idee des Kleingrundbesitzes in England keinen Boden finden wird. Was aber mehr als alles Andere die Idee des genossenschaftlichen Betriebes mächtig fördern wird, ist der Umstand, daß in Folge der amerikanischen Konkurrenz der Bodenwerth in England bedeutend gefallen ist. Herr Sturge von Birmingham veröffentlichte Resulante über Reduktion der Landrente in verschiedenen Distrikten Englands.

Hier Einiges: In North Wilts liegen bedeutende Flächen von Land un bebaut und 10,000 Acres sind vertheilt an einen Mann, damit er es frei von Unkraut hält. In Hertford werden Farmen von 400 Acres und höher vergeben, sofern der Pächter die Steuern zahlt. Dasselbe gilt für Wiltshire. In Gloucestershire wurde eine Pachtung vor drei Jahren zu 2000 Pfd. St. vertheilt, gegenwärtig zahlt der Pächter die Hälfte. In Bedfordshire sind die Renten um 50 bis 70 Proz. gefallen, in Essex um 40, in Somerset um 35 Prozent. In West Sussex werden Pachtungen von 5000 Acres schon seit 15 Monaten vergeblich ausgeschrieben u. Das sind bedeutsame Zeichen der Zeit und die Tagespresse beschäftigt sich seit einiger Zeit damit, Betrachtungen über die kommende „Landfrage“ in England anzustellen.“

Die Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten. Der zweite Jahresbericht des Missouri Bureau für Arbeitshaus, schreibt unser New-Yorker Bruderorgan, ist nunmehr erschienen. Derselbe rührt noch von dem früheren Kommissär Hiltens her. Das Kapitel der Kinderarbeit ist besonders interessant.

Aus 133 Fabriken hat darüber das Missouri Bureau Berichte erhalten. Die Gesamtzahl der in denselben beschäftigten Kinder betrug 1688. Davon waren 449 (408 Knaben und 41 Mädchen) unter vierzehn Jahren.

Darin bemerkt die in St. Louis erscheinende „Amerika“: Wir theilen die Entrüstung, welche unser ehemaliger offizieller Statistiker im Angesicht dieser Zahlen auspricht. Physische oder moralische Entartung — so bemerkt er mit Recht — müssen die Folgen eines so engefügigen Mißbrauchs sein.

Und wenn er mit dem Statistiker des Bundes Staates hinzusetzt: „Was für ein Kommentar zu unserer Zivilisation ist die Kinderarbeit! Die wilden, unwissenden, thierischen und unzüchtigen, in den Wäldern Afrikas hausenden Stämme, sowie die, welche vor zweihundert Jahren in den Vereinigten Staaten lebten, mochten ein Kind von zehn oder zwölf Jahren nicht zwingen, und zwangen es nicht, für seinen eigenen Unterhalt zu arbeiten, oder gar auch noch seine Eltern zu erhalten!“ — so ist offenbar darin eine bittere Wahrheit.

Zum Weltkongress. Das „Nationale Exekutiv-Komitee der sozialistischen Arbeiterpartei Nordamerikas“ schlägt als Delegirten in erster Linie Genossen Dr. A. Douai vor und für den Fall, daß die Partei sich durch zwei Mitglieder vertreten lassen will, als zweiten Delegirten den Genossen Alexander Jonas, Redakteur der „New-Yorker Volkszeitung“.

Aus Wien schreibt man uns: Bisher dachte man sich, „Schwindler“ und „Verschwörer“ kämen in Kerkern oder abgelegenen Schluchten und anderen Schlafwinkeln zur Nothzeit zusammen; unsere Polizei hat uns eines Besseren belehrt und uns gelehrt, daß man sich auch in einem sehr besuchten Kaffeehaus inmitten der anderen Gäste „heimlich“ versammeln kann. Dieser Tage wurden wenigstens in einem Kaffeehaus in der Gumpendorferstraße einige „junge Leute“, wie der Bericht sagt, die unter die anderen Gäste zerstreut saßen, verhaftet, weil sie die Absicht hätten, in diesem Kaffeehaus eine geheime Zusammenkunft zu halten! Ueberhaupt entwickelt unsere Hochoböble wieder einen ungemeinen Antiseifer, alle Augenblicke entdeckt sie einen neuen Klub oder irgend welche „sozialrevolutionäre Versammlung“, und je mehr sie sich biamirt, desto mühsamer wird sie und desto willkürlicher verhaftet sie, in der Hoffnung, daß sie durch einen günstigen Zufall vielleicht doch einen guten Fang machen kann. Mit dem „Nihilistenjäger“ Lemke ist es freilich nicht gewesen. Dieser „gefährliche Verbrecher“ hat sich als ein Schwindler entpuppt, der verschiedenen Leichtgläubigen unter der Maske eines Nihilisten Geld entlockt oder abpreßt. Durch diese Entpuppung hat er sich rehabilitirt und gilt nun in den Augen unserer Polizei als sehr anständig. Es ist merkwürdig, wie bösslich der Kerl behandelt wird, seitdem er sich aus einem „politischen Verbrecher“ in einen gemeinen Gauner verwandelt hat.

\*) Sein Dementi ändert daran nicht.

Die anderen Verhafteten, die bisher noch nicht so glücklich waren, nachweisen zu können, daß sie Geld gestohlen haben, werden erbärmlich behandelt.

Der Schuhmachereistreich in Graz dauert fort. Vier Wochen sind verfloßen, seitdem 180 Bedenarbeiter daselbst die Arbeit eingestellt haben, und trotzdem herrscht bei ihnen noch dieselbe Opferwilligkeit und derselbe Muth, wie zu Anfang des Streiks. An den Genossen liegt es, sie in ihrem gerechten Kampfe zu unterstützen und ihnen zum Siege zu verhelfen. In welchem dieser Vorpostenrechte immer wir stehen, jeder Sieg stärkt unsere Position und bringt uns dem Momente näher, in dem wir zum Angriff auf der ganzen Linie übergehen.

— Aus Frankreich. Sämmtliche Gewerkschaften und soziale Studienzweige von Paris organisiren eine große Massenversammlung über die jüngsten Vorgänge in Marseille. Die Frage, welche alle Arbeiter in so hohem Grade interessiert, wird da vom intern. sozialistischen Gesichtspunkte aus beleuchtet werden. Sozialistische Vereine Italiens, Belgiens, Spaniens, Englands, sowie auch deutsche Sozialisten werden zu dieser wichtigen Versammlung Vertreter entsenden.

Wir wünschen dieser wichtigen Versammlung guten Erfolg.

— Wackere Richter. Genosse Malon ist wegen Schädigung der Ausbeutung der Arbeiter in einer „christlich-frommen“ Fabrik (vergleiche Nr. 2 des „Soziald.“) zu 1200 Fr. Entschädigung und der verantwortliche Redakteur des „Citizen“ zu 2000 Fr. Entschädigung verurtheilt worden. Der „christliche“ Ausbeuter hatte 20,000 Fr. verlangt. Der Mann versteht sich auf's Geschäft.

— Der amnestirte Kommunekämpfer Trinquet ist vom Seinepräfecten zum Departementsinspektor mit einem Monatsgehalt von 300 Fr. (160 M.) ernannt worden.

Diese Sozialisten mißbilligen es, daß Trinquet sich um diese Stelle beworben, dagegen verteidigt ihn der ehemalige Kommunard Humbert sehr warm. Trinquet sei ein Mann, den man mit Bedauern scheiden sehe, dem man aber keine Scham nachwerfen dürfe.

— Ueber Hessa's Schumann wird wieder viel gestunkert. Ein Korrespondent des „Golos“ will sie im Gefängniß besucht haben und weiß nicht Rühmens genug von der rückfichtsvollen Behandlung zu erzählen, welche der muthigen Sozialistin widerfährt. Schade nur, daß es ihm kein Mensch glaubt. Es heißt auch, sie habe ein Gnadengesuch an den Jaren eingereicht. Letzteres erscheint uns mit Rücksicht auf ihre bevorstehende Entbindung mehr wahrscheinlich. Eine Gnadenkomödie paßt auch dem Angstreier ganz in den Kram. Vielleicht erlaubt er sich dadurch eine Galgenfrist.

— Von verschiedenen Seiten sind uns Beschwerden zugegangen über die Korrespondenz von Gen. Daubenspeck in der vorigen Nummer des „Sozialdemokrat“. Die Betreffenden sind zwar gleichfalls mit der Abreise Freigolds und Wahlreich's nicht einverstanden, meinen aber, daß dieselben einen solchen Angriff nicht verdient hätten.

Wir bemerken dazu, daß wir im Interesse der Partei zu handeln glauben, wenn wir gerade jetzt, wo sich keine andere Möglichkeit der Diskussion interner Angelegenheiten bietet, im Parteiorgan wenigstens soweit als immer möglich Pressefreiheit walten lassen. Wie Daubenspeck denken zweifelsohne noch mehr Genossen, und warum soll nicht auch diese Ansicht zur Sprache kommen? Es steht ja den Angegriffenen frei, die Vorwürfe D.'s zurückzuweisen.

Also nur nicht gleich aus dem Häuschen!

— Anarchistisches. Der Genosse „Revolte“ erlaubt sich anlässlich des Streiks der Banarbeiter von Katalonien folgende Plankerei:

„Die spanischen Arbeiter haben sich nicht von den politischen Einschlüfern anzuregen lassen, die nach Spanien kamen, wie sie nach Frankreich und in die Schweiz zogen, um den Arbeitern vorzuführen, daß sie nun Abgeordnete in die Kammer oder in die Gemeinderäthe zu schicken hätten, um auf Grund von Gesetzen, die durch die Ausbeuter selbst bewilligt werden würden (so Raupet!) die Herabsetzung des Arbeitstages zu verlangen. Durchdrungen von den Traditionen der anarchistischen Internationalen haben sie stets den politischen Speichelleckern den Laufpaß gegeben und mitten unter den Verfolgungen der Regierung und gegen die Intriguen der Marxisten, ihre Gewerkschaftsorganisationen aufrecht erhalten.“

Folgt ein Vergleich des durch den Streik errungenen achtstündigen Arbeitstages mit dem eifständigen Normalarbeitstag, den die Arbeiter da errungen haben, wo sie sich durch die politischen Hampelmänner haben führen lassen, die ihnen versprochen, alle Wohlthaten in Form von Gesetzen — in der Schweiz nämlich.

Folgt ferner ein Vergleich der gesunkenen Mitgliederzahl des Arbeiterbundes mit der des katalonischen Banarbeiterverbandes u. c.

Ran weiß wirklich nicht, was man mehr bewundern soll, die phänomenale Unwissenheit oder die bodenlose Verlogenheit des betreffenden Kritikerschreibers. Sollte der edle Herr wirklich nicht wissen, welchen Werth gerade die „Marxisten“ von jeher auf die gewerkschaftliche Bewegung gelegt haben und noch legen? Und daß gerade in Deutschland wo diese „Marxisten“ ihre „Intriguen“ durchgeführt haben, die gewerkschaftliche Bewegung stets und ständig, und aufs Nachdrücklichste gefördert wurde? Daß der „Schweizerische Arbeiterbund“ fast ausschließlich eine gewerkschaftliche Organisation war, und keine agitatorische Thätigkeit hauptsächlich in die Gewerkschaften verlegte?

Aber die bösen Marxisten haben sich durch einen glücklichen Streik nie verleiten lassen, die Streiks überhaupt als das Universalheilmittel zu betrachten. Nur bevorzugte Arbeiter, und auch diese nur in guten Geschäftszeiten, vermögen ihre Lage durch Streiks zu verbessern. Neben ihnen gibt es aber ein Proletariat, das viel zu zahlreich, viel zu abhängig ist, um überhaupt mit Aussicht auf Erfolg einen Streik unternehmen zu können. In Deutschland und der Schweiz z. B. ist die industrielle Heeresarmee, wie der vom Revolte so bitter gehäufte Marx die „überschüssigen“ Arbeiter nennt, trotz der Massenwanderung so zahlreich, daß selbst wenn der Oelsticht des Revolte seinen Aufenthalt am Genfersee verlassen und in Berlin z. B. die Banarbeiter zum Streik für den achtstündigen Arbeitstag auffordern wollte, diese, die einig so glorreiche Siege über ihre Ausbeuter zu erringen wußten, ihm feindselig antworten würden? „Männer, es ist ja wohl, aber — er ist nicht.“ Sie haben es in diesem Jahre mit viel bescheidenen Forderungen verlust, und obwohl ein Theil der Unternehmer auf ihrer Seite war, selbst diese nicht zurückgehen können. So klug, wie die Herren vom Revolte sind die deutschen Arbeiter klug, und wo ihre gewerkschaftlichen Organisationen nicht durch die Behörden mit Gewalt unterdrückt worden sind, da pflegen sie sie sorgfältig auch ohne den Rath der Herren, und wenn irgend eine günstige Chance sich ihnen bietet, so wird sie, dies zur Beruhigung des Revolte, von ihnen auch ausgenutzt.

Aber von den Gewerkschaften das Heil der Welt erwarten, das thut in Deutschland nur noch die kleinstädtischen Anhänger des Herrn Ray Hirsh. Wie gewöhnlich läuft die Anarchie auch hier auf die harmloseste Kleinbürgererei heraus. Die deutschen Arbeiter, und speziell die Banarbeiter haben noch viel glorreichere Streiks als der von Barcelona durchgeführt, im Jahre 1873 haben die Hamburger Unternehmer den Arbeitern nicht nur alle Forderungen, Reduktion der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes — sondern sogar die Kriegskosten bewilligen müssen — über's Jahr sprechen wir uns in Barcelona, Herr Anarchist.

Soviel über die Gewerkschaften. Und was die Wahlern, die politische Thätigkeit anbetrifft, so existiren die „Versprechungen“ nur in dem Hirn des Herrn am Genfersee. Die deutschen Arbeiter haben sich — Dank den Marxistischen Intriguen — nie über den materiellen Nutzen der Wahlen in Illusionen gewiegt, wohl aber haben sie dieselben praktisch-agitatorisch so gut auszunutzen verstanden, daß die gesammten Staatsämter Deutschlands dem rathlos dastehen, wie sie der Hydra des Sozialismus Herr werden können. Könnte der Revolte Herr Nismard für Wahlenthaltung der deutschen Arbeiter Garantien leisten, der „größte Staatsmann des Jahrhunderts“ würde ihm zeitweilig dankbar sein.

Aber die „Propaganda durch die That“? Ja nun, die läßt sich am Genfersee sehr schön predigen, ob und wann sie aber am

Platz, das wird man wohl oder lieber in Venten, die im Feuer stehen, selbst überlassen müssen. Das ist ein Regel, die überall gilt, für Frankreich wie für Italien, für Irland wie für Spanien, für Rußland wie — mit Verlaub, Herr Kravoffin — für Deutschland!

Das Londoner und das Genfer Anarchistenblatt wissen nicht, wie sie sich zu dem Attentat auf Garfield stellen sollen, beide erwarten daher noch „näheren Bericht“ von ihren Korrespondenten. Und die „Kövol. Socialo“, aufstakt in ein Jubelgeschrei auszubrechen, schweigt es gar todt. Das hat uns, offen gehalten, überrascht. Wir haben bereits Guitaun zum Ehrenpräsidenten aller möglichen Anarchistenkreise ernannt, und werden nun so bitter enttäuscht. Das ist nicht läßlich von Euch, Ihr Herren!

## Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

### Korrespondenzen.

— Leipzig, 7. Juli. Großes Ansehen hat es gemacht, daß der Polizeidirektor von Leipzig, Dr. Räder, an demselben Tage, an dem die ersten Ausgewiesenen die Stadt verlassen mußten, abgedankt hat. Dr. Räder war im Jahre 1848 Redakteur der von Robert Blum herausgegebenen „Baterländischen Blätter“, schwankte später nach rechts und wurde ein pflichttreuer Beamter. Er war streng und oft mütterlich im Dienst und hat während den Sozialdemokraten nichts gekennt: die Mittheilung einzelner Blätter, daß er eine persona ingrata (mißliebige) bei der Regierung, und zwar schon längst gewesen sei, ist völlig unrichtig. Obwohl ihm das Sozialistengesetz mißfiel, hat er es doch mit großem Diensteifer angewandt; es regnete ordentlich von Verböten, Hausdurchsuchungen, Konfiskationen, Versammlungsausschließungen und allerlei Polizeiverfolgungen in dem schönen Leipzig, und vielfach nahm man auch in nicht-sozialistischen Kreisen an, daß alle jene Verfolgungen nur deshalb so streng gehandhabt würden, um zu beweisen, daß die Polizei auch ohne Belagerungszustand die öffentliche Ordnung anrecht zu erhalten weiß. Und als nun trotzdem der Belagerungszustand kam, nahm Dr. Räder seine Entlohnung; er wählte sich persönlich gekränkt, er setzte den Belagerungszustand als ein Mißtrauensvotum gegen sich auf. Daß sein „demokratisches Gewissen“ erwacht sein und ihm das Demissionsgesuch diktiert haben soll, daran können wir so recht nicht glauben — denn was über 30 Jahre ununterbrochen im tiefsten Schlafe lag, das wacht nicht wieder auf, das ist verborben und gestorben. Bekränkter Ehrgeiz und dabei das „moralische Gewissen“ sind wohl die Motive der Abdanfung gewesen. Doch sei dem wie ihm wolle — durch die Abdanfung ist den Sozialistenhebern immerhin ein schwerer Schlag erteilt worden. Unter dem Erwachen des „moralischen Gewissens“ nämlich verstehe ich, daß dem alten Herrn der Muth fehlte, weitere Ausweisungen zu diktieren, da er das Gesicht vor Augen sah, das er schon angerichtet hatte, da er an all' die vernichteten Existenzen, an das zerstückelte Familienglück, an den Eingriff in das Eigenthum, an die Zerschörung der Ehe dachte, welche der Belagerungszustand mit sich bringt.

Und Dr. Räder ist ein kluger Mann, er wird auch erkannt haben, daß der Belagerungszustand und seine Hauptfolgen, die Vernichtung zahlreicher bürgerlicher Existenzen, unwillkürlich in Deutschland den Riblismus einführen müssen — und da wäscht Herr Räder seine Hände in Unschuld, indem er noch rechtzeitig abdankt.

Aus Halle bekam Dr. Räder, als seine Abdanfung bekannt wurde, von 10 Ausgewiesenen ein Beschwärzungstelegramm, worin ihm für seinen tapferen Entschluß gedankt wurde.

Auch ein amerikanischer Bürger, der Verleger der „Neuen Welt“, der sich agitatorisch an der sozialistischen Bewegung niemals theilhaftig hat, ist ausgewiesen worden und verliert nun in seinem alten Vaterlande wieder, was er sich in Amerika erspart hatte. Er will übrigens in die amerikanischen Blätter eine Warnung an die Deutsch-Amerikaner schicken, daß sie, wenn es ihnen einmal einfallen würde, nach Europa zu reisen, den deutsch-preussischen Polizeistaat vorsichtig meiden sollten, der seine früheren Angehörigen, wenn sie sich ihm wieder zuwenden, mit Verfolgungen empfangt und sie blüthenreich ruiniert. Herr Goldhausen ist der Redakteur der „Deutschen Wirtschaftspolitischen Korresp.“, von welcher sich zahlreiche konservative und nationalliberale Blätter nähren; so unter anderen auch der „Staatssozialist“ und das „Leipziger Tageblatt“. Dem letzteren ist passiert, daß es in Jubelgeschrei über die Ausweisungen andruch und dabei nicht bedachte, daß dieselben den „besten Freund“ ihrer Redakteure traten, nämlich denjenigen, der ihnen das meiste Scheerenfutter beschaffte. Eine furiöse Welt das!

Am ersten Tage der Ausweisungen hatte sich eine Anzahl Frauen der Ausgewiesenen nebst ihren Kindern auf dem Marktplatz vor dem Rathhause eingefunden; sie verlangten Einlaß zum Oberbürgermeister. Derselbe wurde ihnen gewährt und auf ihre Forderung, daß die Stadt für die Erziehung der vaterlosen Kinder zu sorgen habe, machte der edle Herr allerlei vage Versprechungen, auf welche Niemand bauen wird. Auch soll er mit der Bemerkung die Frauen „getröstet“ haben: „in Leipzig ist noch Niemand verhungert.“ Als ob das wahr wäre! Noch kürzlich ist ein armer Mann, der auf der Straße lag, in Schutzhaft genommen worden, wo er bald an Entkräftung starb. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Markte angesammelt, so daß die Hauptstraße polizeilich abgesperrt werden mußte.

Zum Schluß will ich Ihnen noch die Mittheilung machen, daß die ausgewiesenen Handwerker und Arbeiter, soweit sie nicht selbständig waren, von ihren „Arbeitgebern“ sämmtlich glänzende Zeugnisse angestellt bekommen haben.

— Dresden, 8. Juli. Gestern wurde von der Polizei ein Wahlschreiben, welches die Wahl Befehls für den sächsischen Landtag empfahl, eben, als es die Presse verlassen hatte, konfisziert. Man überwacht Tag und Nacht die Dredener Druckerei und untersucht jedes Paquet, welches aus derselben spedit werden soll, gegen alles Gesetz, gegen jegliches Recht. Daraus macht sich nun die deutsche und besonders die Dredener Polizei nichts, an deren Spitze ein gewisser Polizeikommissarius Paul steht; einen größeren Lumpen, der sich nach oben duckt und nach unten frech und brutal ist, gibt es wohl kaum unter der Sonne. Derselbe sei allen braven, muthigen Männern zur gelegentlichen Beachtung dringend empfohlen. — In Folge der genannten Konfiskation wurden sechs Personen, unter denen auch der Kolporteur Schnabel, dem dadurch das Brot genommen wird, der Schriftenerwerb entzogen.

— Aus Schleswig-Holstein. Am frühen Morgen des zweiten Flugblättertages wurden in der eine halbe Stunde von Flensburg belagerten Marienbühlung, welche an diesem Tage alljährlich der Wahlschreibertour zahlreicher Menschenmassen aus allen Ständen ist, und in der an diesem Morgen gewöhnlich Koncert stattfand, eine große Menge sozialistischer Flugblätter gefunden. Dieselben waren jedoch vorsichtshalber, damit die Polizei keine Gelegenheit finden konnte, die Flugblätter anzuhängen, rings in weiten Kreisen um das Würschhofsgebäude auf Wegen und im Rasen verstreut worden, und wurde denn auch der geplante Hock vollkommen erreicht, indem das sich im Grünen ergebende Publikum die Schriften aufhob und eifrig durchnah, und nur vereinzelte Exemplare der später nach mehr suchenden Polizei in die Hände fielen. Verbreitet worden waren: „Keine Schmaroger mehr“ und „Hellsch und Hellschroth“; circa 700 Exemplare. Die recherchirten Polizeibeamten hatten am selben Tage und Tage darauf vollauf zu thun, um bei den von früher her ihrer sozialdemokratischen Bewußtsein wegen gut bekannten Personen Hausdurchsuchungen vorzunehmen, welche jedoch in keinem Resultate führten. Hierbei wollen wir gleich bemerken, daß die Behörde sich große Fehler zu Schulden kommen ließ, indem sie zu den in Durchsuchenden immer nur einen Beamten sandte, während die jetzt geltende Strafprozeßordnung vorschreibt, daß bei Durchsuchungen ohne Weisung des Richters oder des Staatsanwaltes, wenn dies möglich, ein Gemeindefeuerbeamter und zwei Gemeindefeuerbedienten des betreffenden Ortes zuzuziehen sind. Ferner wurden

die Herbergen verdirbt, die Polizei war wahrscheinlich und vielleicht nicht mit Unrecht der Ansicht, daß die Verbreiter der Flugblätter durchreisende Fremde sein könnten; es wurde auch ein solcher, der auf der Straße in ungeheurerem Zustande sich auf seine freisinnige Anschauung etwas zu gute that, verhaftet, jedoch bald wieder entlassen. Auch einen in Flensburg in Arbeit stehenden Tischler nahm die Polizei in Haft, mußte denselben jedoch nach achtstündiger Inhaftierung wieder entlassen, da sie keine genügenden Beweise von der Schuld des Verhafteten zu liefern vermochte. Nur so weiter gearbeitet, damit das große Publikum auch hier einsehe, daß trotz des Gesetzes vom 21. October 1878 die Sozialdemokratie noch muthig ihr Haupt erhebt, und die kommende Reichstagswahl weit zeigen, daß auch in der Nordmark die Genossen treu zur Fahne halten. Ist das Häuflein auch klein, um so energischer muß weiter agitirt werden.

— Hanau. Wir befinden uns hier schon mitten in der Wahlagitacion. Am 24. Juni wurde unser Wahlkreis mit unserm Wahlflugblatt Nr. 2 überschwemmt. Am gleichen Tage noch wurde ein Zigarrenarbeiter abgefaßt und unter niederträchtigen Mißhandlungen zur Polizeiwache geschleppt. Nachdem man ihn einige Tage später verhört hatte, ließ man ihn wieder frei, denn er hatte nur ein paar Flugblätter gefunden und nachher wieder verloren, worin man beim besten Willen keine Verbreitung finden kann. Natürlich wurde das Flugblatt verboten.

Die Verhaftung des Genossen hatte für uns den Vortheil, daß die Zeitungen den nöthigen Kern schlugen, und wer bei der Verbreitung vergesen war, besetzte sich jetzt, nachträglich ein Flugblatt zu erhalten. Besonders ereizte sich die „Hanauer Jtg.“ und schlug auf unsern Kandidaten, Genossen Karl Frohme, los. Diese Fortschrittsvereinsgesellschaft hatte sich schon in der Hoffnung gewiegt, die Stimmen der Sozialisten zu erhalten; daraus wird aber nichts! Darum jetzt der große Kecker.

Mag die Wahl früher oder später angelegt werden, wir sind gerüstet (Bravo! d. R.) und werden nach wie vor unsere Schuldigkeit thun — trotz aller Polizeihäuten. Denn die Genossen mögen so nicht glauben, daß wir hier schlafen; im Gegentheil, wir sind stramm auf dem Posten; schon unserer „guten“ Polizei zu liebe. Mit sozialdemokratischem Gruß!

— Schwäbisch-Hall. Die „Abreise“ Wahlreich's und Freigold's hat auch die hiesigen Genossen peinlich berührt, zumal Ersterer schon zweimal als Reichstagskandidat hier angetreten wurde; und obgleich wir hier nur ein kleines Häuflein thätiger Genossen haben, so hatten wir doch anno 1877 circa 200, 1878 ungefähr 300 Stimmen auf Wahlreich vereinigt. Auch der kommenden Wahl gehen wir muthig und opferfreudig entgegen. Die Verhängung des „Kleinen“ über Leipzig hat uns nicht überrascht, man war ja längst darauf vorbereitet, und das Stuttgarter „Vaterland“ hat vollkommen Recht, wenn es die nationalmiserablen „Blätter und Blättchen“, welche sich über das Borgehen der Regierungen erkaunt zeigen, der Henschel beizuhängt. Diesen wortbrüchigen Kerle — vom Konservatismus angefangen bis zur vollstänlichen „Demokratie“ gebührt nur Eines: die Verachtung jedes selbständig denkenden Menschen, zumal die erhabene Demokratie durch das würdige Verhalten der Volksparteier, welche sich diesen Ehrennamen anmaßen, Gefahr läuft, gleich dem Wort liberal in sein Gegentheil verwandelt zu werden.

## Fonds zur Unterstützung der Opfer des Sozialistengesetzes.

Beichtigung.

In der letzten Nummer des „Sozialdemokrat“ sind infolge eines Irrthums die Summirungszahlen im Unterstützungsfonds falsch angegeben. Es heißt dort:

Zusammen M.	667. 26
Früher eingegangen M.	28,934. 84
Gesammteingang M.	29,602. 10

Es muß jedoch heißen:

Zusammen M.	967. 26
Früher eingegangen M.	28,934. 84
Gesammteingang M.	29,902. 10

## Briefkasten

der Expedition: Komm. Arb.-Bild.-Verein London: Fr. 25,— (M. 20,—) durch R. f. d. Wahlr. erh. Pösching, später. Dank! — E. Rome Lawrence: Fr. 5,— Ab. 2. u. 3. Cu. Cto.-Blg. erhalten. — J. B. Schmidt, Philad.: Fr. 22,50 Ab. 3. Cu. Cto.-Bl. erh. Weitere Entschädigung erwartet. — H. W. 25: Fr. 3, 7. erh. Umänderung bewirkt. Folgen 10 und die Beiden wie gewünscht. — Rother Franz: Fr. 6,50 à Cto. erh. P.-K. am 7.7. erwidert. — Kagan, v. Hild: Fr. —,70 Juli-Ab. erh. — A. P. B.: M. 24,— Ab. 3. Cu. erh. Nachsicht stets prompt. — Gg. M. 18,— Ab. 3. Cu. erh. Bl. am 6.7. gantm. — H. Rührg. Courten: Fr. 5,— Ab. 3. u. 4. Cu. erh. — W. P. Paris: Fr. 2,50 Ab. 3. Cu. erh. — A. 3.: M. 7,50 Ab. 3. u. 4. Cu. und Schft. erh. Letztere per Krdb. abgeg. 8.7. haben wir gut 50 Fig. — „Alle Plagge“: M. 3,— Ab. 3. Cu. erh. — — — — — Paris: M. 3,— Ab. 3. Cu. f. Bl. erh. Alles vorgem. — A. R. Solzstadt: M. 6,— Ab. 3. Cu. erh. Ertrag f. Bl. erwünscht. — A. G. Csur: Fr. 2,— Ab. 3. Cu. erh. — r.: M. 5,— à Cto. erh. = Fr. 6,25 — J. P. Ugha: Fr. 2,— Ab. 3. Cu. erh. — A. T. Paris: Fr. 2,50 Ab. 3. Cu. für Dr. Wp. erh. — Vichchaube: Bl. v. 8. dh. erh. Adr. stets rechtzeitig erneuern, sonst repetiren wir. Weiteres nach Wunsch. — Knickstein: Bl. v. 8.7. erh. Inhalt vorgem. — U. a. d.: M. 23,00 Ab. 3. Cu. erh. Edg. erh. nach Vorschr. Gruß! — A. R. G.: M. 3,— Ab. 3. Cu. erh. — H. u. M.: M. 3,— Ab. 3. Cu. erh. — Agrifola: v. h. 3,40 Ab. 2. u. 3. Cu. durch Bl. erh. Bl. mehr durch Morgenroth — (—): A. h. 2,— f. Schft. erh. Weiteres vorgem. — Rmm. J.: Fr. 2,— Ab. 3. Cu. erh. — Hrl. Amst.: Fr. 5,— Ab. 3. Cu. erh. — J. R. Kort: Fr. 3,— Ab. 3. Cu. erh. Rest dem Uds. zugewiesen. — R. Hoffa: Brj. v. 11. d. am 12. beantw. — Carl Rothschild: Der in 3. wird gefirren, der in 2. bleibt. M. 50,— hat Sp. avirt. Br. am 12.7. Weiteres. — Agt. d. B. f. d. M. Villen M. 6,— Ab. 3. Cu. erh. — J. Mlr. Preston: Fr. 2,50. Ab. 3. Cu. erh. — Dtsch. Soz. Paris: Fr. 56,70 durch Dr. erh. und dem Uds. zugewiesen. Dank! — Laoter: M. 10,— nach Vorschr. verwendet. Später Udschüttung. — Centr. Anschß. Bel.: Fr. 2,— f. Schft. erh. — J. Rulgr. Romanshorn: Fr. 2,— Ab. 3. Cu. erh. — J. Strauß R. J. Fr. 36,25 à Cto. erh. — Grilliverein Schaffhausen: Fr. 4,50 für die Ausgewiesenen dankend erh. — Schreinerwerkst. S. Hottg.: Fr. 3,70 f. d. Ausgewiesenen dank. erh. — Buenos Ayres: Fr. 100,— gef. f. d. Familien d. Ausgewiesenen v. d. dortigen Sozialdemokraten erh. Dank! Fr. 48,16 à Cto. Weiteres nach Wunsch. — Jf. a. M.: Fr. 22,10 à Cto. erh. —

In unserem Verlag ist erschienen und durch uns zu beziehen:

## Revanche!

Episode aus den Kämpfen der Kommune.  
Von Leon Gladel.  
Aus dem Französischen überf. von einem Vorwort  
von  
M. Liebknecht.  
Preis: pr. Exemplar einzeln 15 Uts. = 10 Fig. netto baar voraus.  
Porto beizulegen für 1—5 Expl. in der Schweiz übliches Kreuzband- oder Paketporto, für Deutschland 5 Fig.; bei größeren Partien pro Exemplar 1 Fig.  
Bei größeren Partien entsprechender Rabatt. Lieferung nur gegen Bar-Vorauszahlung, Bestellung franko und baldigst erbeten, da nur mäßiger Vorrath.  
Kieschak-Büch.

Verlag des „Sozialdemokrat“.  
Schweiz, Vertriebsbureauerei, Döttingen-Büch.